



Sendungen Kulturradio vom rbb
04.08. - 09.08.2014 18:05

Kai Luehrs-Kaiser porträtiert den ungarischen Dirigenten ausführlich in seiner sechsteiligen Sendereihe.

Wer war Ferenc Fricsay? Ab 1946 gelang ihm ein steiler Aufstieg in Salzburg, Berlin und München. Dvorák, Bartók und Kodály hat kaum jemand je besser dirigiert als er. Mit dem Ziel der Klanghärtung und Transparenz hat er die Ästhetik wohl aller deutschen Rundfunksinfonieorchester geprägt. Wofür steht Fricsay heute?

Ferenc Fricsay zum 100. Geburtstag

6. Folge: Der Unbekannte.

Ferenc Fricsay in Live-Aufnahmen und Trouvaillen

(Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser, 9. August 2014)

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3106 Georg Friedrich Händel
Harfenkonzert B-Dur op. 4, Nr. 6 HWV 294
Nicanor Zabaleta, Harfe / RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1957*

Der Solist der Aufnahme ist der seinerzeit hochberühmte Nicanor Zabaleta. Die Studioaufnahme mit dem RIAS-Symphonie-Orchester Berlin entstand 1957.

Und ist umstandslos zu den Trouvaillen und Kuriositäten innerhalb des Gesamtwerks dieses Dirigenten zu rechnen, der am 9. August 2014 100 Jahre alt geworden wäre. Aus diesem Anlass – und zum Abschluss unserer Ferenc Fricsay-Woche – kramen wir in dieser sechsten und letzten Folge in den Schätzen, die entweder jahrzehntelang unveröffentlicht waren (wozu etwa der oben genannte Händel zu rechnen ist), oder die wohl überhaupt nie das Ohr eines Schallplattenhörers erreicht haben.

Fricsay hat außerordentlich viel für die Schallplattenindustrie produziert; aber hing in Gestalt des RIAS-Symphonie-Orchesters natürlich ebenso stark mit dem Rundfunk in Berlin zusammen, für den es ständig Werke zu dokumentieren galt.

Wir müssen, wenn wir das Erbe dieses großen Dirigenten abschließend betrachten, hier unterscheiden: Erstens die kommerziellen Aufnahmen vor allem für die Deutsche Grammophon, - und zweitens die Rundfunk-Produktionen und -Mitschnitte.

Was Fricsays gesammelte Schallplatten anbetrifft, so wurden diese neu ediert und aufbereitet. - Das Gros der kommerziellen, aber entlegenen Interpretationen, die lange nicht erhältlich waren, jetzt aber wieder da sind, findet sich in den aktuellen Boxen der „Complete Recordings“ Fricsays. Auch dies sind Trouvaillen, denn sie werden rasch genug wieder vergriffen sein.

Enthalten in Vol. 1 der besagten Edition – mit 45 CDs – ist zum Beispiel auch der berühmte Probenmitschnitt von Smetanas „Die Moldau“. Um Fricsay auch einmal selber zu Worte kommen zu lassen, kann man diese Probe anhören – zu hören ist einen ungewohnt gelöster, heiterer und aufgeräumter, überhaupt nicht harscher oder strikter Mann.

Die Probe fand nicht in Berlin statt, sondern in Stuttgart, und zwar mit dem dortigen Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks, wo Fricsay das Werk gleichfalls im Februar 1960 dirigierte; im Jahr vor dem letzten öffentlichen Auftreten Fricsays als Dirigent überhaupt.

Sie erleben einen ungewohnt gelösten, heiteren und aufgeräumten, überhaupt nicht harschen oder strikten Mann.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3144 CD 45 Bedrich Smetana
"Vlatava" ("Die Moldau") / aus "Má Vlast" ("Mein Vaterland")
Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks / Ltg. Ferenc Fricsay 1960*

Letzteres war nun eigentlich keine Trouvaille, sondern einer der unbestrittenen Katalog-Klassiker Ferenc Fricsays – eine Aufnahme, die sich zu allen Zeiten seit 1960 im Handel befunden hat.

Nun aber rasch zurück aufs Gebiet echter Raritäten. Ich habe hier indes noch anzufügen:

All das, was nicht in den jetzt neuen Revival-Boxen der Deutschen Grammophon enthalten ist, aber trotzdem in den letzten Jahren veröffentlicht wurde, geht zumeist aufs Konto des Plattenlabels „Audite“.

Hier ist man seit einigen Jahren damit beschäftigt, die merkwürdigsten Archiv-Schätze nach und nach zu heben.

Die bislang erschienenen CDs basieren auf Materialien des heutigen „Deutschlandradio Kultur“, also des Amts- und Rechtsnachfolgers des RIAS. Bei „Audite“ erschien auf diese Weise zum Beispiel das Schumann-Klavierkonzert mit Alfred Cortot und das Brahms-Violinkonzert mit Gioconda de Vito, ebenso das Dvorak-Violinkonzert mit Johanna Martzy und die Bartók-Klavier-Rhapsodie mit Andor Foldes.

Auch hübsche Opern-Ausflüge sind bei „Audite“ dokumentiert. - Etwa Mozarts „Entführung aus dem Serail“ mit Sari Barabas, Rita Streich und Anton Dermota.

Wie unorthodox weit Fricsay sich gelegentlich vom Pfad der Üblichkeiten entfernte, das zeigt keine Aufnahme deutlicher als die Rundfunk-Produktion von Donizettis „Lucia di Lammermoor“ mit einer Besetzung, die jeder Johannes-Passion zur Ehre gereichen würde: nämlich mit Maria Stader als Lucia, Ernst Haefliger als Edgardo und Dietrich Fischer-Dieskau als Enrico Ashton. - Wahrlich eine Trouvaille.

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 23.412 Gaetano Donizetti / "Lucia di Lammermoor"
Maria Stader, Sopran (Lucia) / Sieglinde Wagner, Alt (Alisa),
Ernst Haefliger, Tenor (Edgardo) / Horst Wilhelm, Tenor (Arturo),
Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton (Enrico) / Theodor Schlott, Bass (Raimondo)
RIAS Kammerchor / RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Unbekannte, dazu unveröffentlichte Aufnahmen Fricsays gibt es in den Rundfunkarchiven noch zahlreiche. So etwa das Schönberg-Violinkonzert aus dem Jahr 1960 mit Tibor Varga als Solist. Mit der Sängerin Elfride Trötschel existiert nicht nur der – auf einem Piraten-Label früher schon erschienene – Ausschnitt aus „La Traviata“, sondern ebenso eine Szene aus Verdis „Otello“.

Hochinteressant ist Fricsays wenig bekannte Aufnahme der 9. Symphonie von Dimitri Schostakowitsch – 1954 mit dem RIAS-Symphonie-Orchester; damals offenbar ein Versuch, mit der Konkurrenz von der EMI auf Tuchfühlung zu gehen.

Gänzlich abseitig, und nur ‚rabenschwarz‘ irgendwann einmal erschienen, ist das Schumann-Cellokonzert mit Pierre Fournier, entstanden 1957 in Genf mit dem dortigen Orchestre de la Suisse Romande. - Hier hätte ihn Ernest Ansermet gerne als Nachfolger gesehen, was aber durch den Tod Fricsays 1963 vereitelt wurde.

Gleichfalls nur in einem Schwarzmitschnitt geläufig ist die „Serenade notturna“ von Mozart, also die Serenade Nr. 6 für zwei kleine Orchester KV 239, aufgenommen im Titania-Palast 1951 mit dem RIAS-Symphonie-Orchester.

Musikbeispiel: LC 9906422 Wolfgang Amadeus Mozart / Serenade Nr. 6 für zwei kleine Orchester KV 239 / „Serenata notturna“ RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1951

Zu den Speereien und versprengten Herrlichkeiten im Gesamtwerk von Ferenc Fricsay, der dieses Jahr 100 Jahre alt geworden wäre, sind natürlich auch die vielen, gelegentlichen Arien-Begleitarbeiten Fricsays zu rechnen. - Für Sänger wie Maria Stader und Peter Anders beschränkte sich Fricsay auch schon mal darauf, hinter dem Star zurückzutreten und die Schleppe zu tragen. Oftmals sind diese Aufnahmen auf irgendwelchen historischen Recital-Platten enthalten.

Gewusst, wo!

Ein besonders prächtiges Beispiel ist die folgende Auftrittsarie des Barbiers in Rossinis „Barbier von Sevilla“. Solist ist der – einmal mehr: grandiose – Josef Metternich.

Musikbeispiel: Preiser LC 00992 90125 Gioacchino Rossini / „Der Barbier aus Sevilla“, 1. Akt „Ich bin das Faktotum“ / Josef Metternich, Bariton (Barbier) Radio-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1957

Sehr reizvoll – und seit langem nur in Recital-Ausschnitten zirkulierend – ist auch Fricsays zweite Aufnahme des Verdi-Requiems.

Ich meine nicht die allgemein bekannte mit Maria Stader, Helmut Krebs und Kim Borg von 1953, sondern die von 1960 mit Maria Stader, dem Tenor Gabor Carelli und Ivan Sardi. Es handelt sich um einen Live-Mitschnitt aus dem großen Saal im Haus des Rundfunks, also hier im Haus, wo auch diese Sendereihe produziert wird. Den Mezzosopran-Part sang damals die hinreißende, mexikanische Sängerin Oralia Dominguez, die im November letzten Jahres verstarb.

Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 477 6614 Giuseppe Verdi / "Messa da Requiem"
Oralia Domingues, Mezzo-Sopran / Gabor Carelli, Tenor / Ivan Sardi, Bass
Chor der St. Hedwigs-Kathedrale / RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1960

Dem Ruhme Ferenc Fricsays darf man es gutschreiben, dass sein Werk zur Stunde gut wiederaufbereitet vor uns liegt. –

Völlig unveröffentlicht – aus den Tiefen unseres Archivs emporgetaucht – ist aber trotzdem die folgende Fricsay-Aufnahme mit dem afroamerikanischen Bariton Lawrence Winters. Winters, geboren 1915 in South Carolina, gehörte zur ersten Generation afroamerikanischer Sänger, die in den frühen 60er Jahren an deutschen Opernhäusern ihre Karriere machten – in diesem Fall an der Hamburgischen Staatsoper. - Begonnen hatte er 1951 in George Gershwins „Porgy and Bess“.

Bei der nicht datierten Aufnahme mit dem RIAS-Symphonie-Orchester Berlin unter Ferenc Fricsay bleiben wir indes bei Verdi: Eine echte Rarität.

Musikbeispiel: Eigenaufnahme LC o.A. 0167395 Giuseppe Verdi / Arie des Rigoletto
„Cortigianni, vil razza dannata!“ 2. Akt
Lawrence Winters, Bariton (Rigoletto) / RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay

Und zwar ebenso weich wie beinahe zärtlich intoniert – und überaus sensibel, wenngleich weit ausschwingend begleitet von Ferenc Fricsay am Pult des RIAS-Symphonie-Orchester. Hört man den amerikanischen Bariton Lawrence Winters; seither beinahe vergessen.

Beileibe nicht vergessen dagegen ist der Rang und das überbordende Temperament des Dirigenten Ferenc Fricsay.

Über Szeged, Budapest, Salzburg und Wien führte sein Weg nach Berlin, wo er als Chef der Städtischen (heute: Deutschen) Oper sowie des RIAS-Symphonie-Orchesters, des heutigen DSO Furore machte.

Es ist nicht selbstverständlich, zum 100. Geburtstag eines Künstlers festzustellen, dass sein Rang niemals in Frage stand.

Und doch ist genau dies bei Fricsay, der am 20. Februar 1963 in Basel starb, der Fall. Ein Temperamentsbündel, wie er, ist später nicht wieder des Weges gekommen. Und das umso weniger, als Fricsay kein einfacher Kulinariker, sondern ein komplexer Analytiker am Pult war.

- Kein Choleriker, sondern eher Kritiker, zuweilen auch Melancholiker.
- Kein Breitwandmaler, sondern Radierer und fulminanter Klang-Zeichner.

Und damit ein Mann, dessen Modernität mit dem sich breit machenden Luxus in der Klassik seit den 60er Jahren wenig genug zusammen passte.

In dieser Unzeitgemäßheit liegt für uns heute eben seine Aktualität. Zum Schluss unserer kleinen Sendereihe zum Lob dieses großen Dirigenten – auf den sich alle seine Berliner Nachfolger aufblickend bezogen haben – dirigiert er... was er phantastisch konnte! ... mit seiner typischen Kombination von Frische, Feuer und Fulminanz.

Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 479 3128 Wolfgang Amadeus Mozart
Serenade G-Dur KV 525 / „Eine kleine Nachtmusik“
Berliner Philharmoniker / Ltg. Ferenc Fricsay 1958